

"Weil lebende Autoren auch leben"

Autor(en): **Schläpfer, Michael / Nürnberg, Klaus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **2 (1995)**

Heft 14

PDF erstellt am: **12.07.2024**

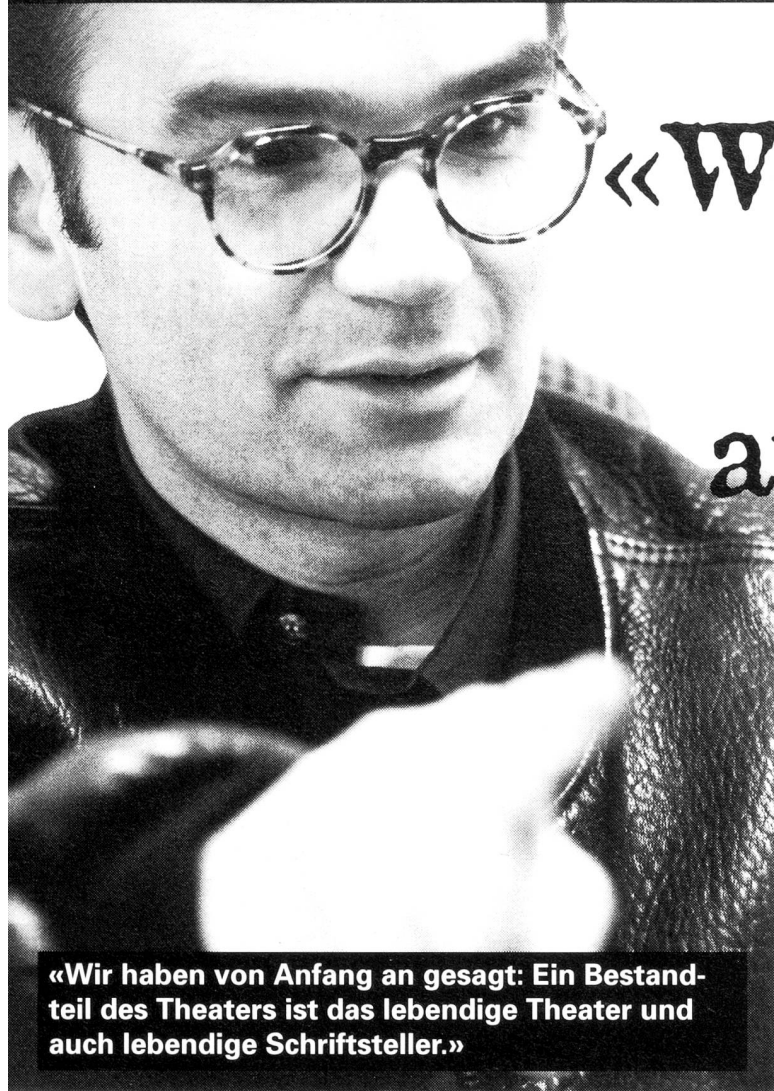
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885883>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Weil lebende Autoren auch leben»

«Wir haben von Anfang an gesagt: Ein Bestandteil des Theaters ist das lebendige Theater und auch lebendige Schriftsteller.»

Klaus Nürnberg, Chefdramaturg am Stadttheater St.Gallen, kam 1992 zusammen mit Hermann Keckeis ans Stadttheater. Diesen Sommer wird er das Haus wieder verlassen: Er plant, als Redaktor beim Fernsehen eine neue Sendung aufzubauen. Seine Tätigkeit als Dramaturg begann er nach einem Philologie- und Kunstgeschichtestudium am Thalia-Theater in Hamburg.

Zwischen 1944 und 1962 sind am Stadttheater St.Gallen 17 Stücke einheimischer AutorInnen aufgeführt worden. Wie kommt es, dass seither so wenig Stücke aus der Region aufgeführt wurden?

Nürnberg Als Hermann Keckeis und ich nach St.Gallen kamen, war es unsere erklärte Absicht, pro Spielzeit auf alle Fälle ein Stück eines Schweizer Autors aufzuführen. Wir wollten die Aktualität reflektieren: Wie greifen Schriftsteller die Realität hier in der Ostschweiz auf, welche

1993 haben wir eine Autorenwerkstatt durchgeführt. Wir haben vier Stücke in einer Woche probiert und dann aufgeführt (Es waren nicht Stücke, sondern Szenen aus Texten von Christine Fischer, Felix Kauf und Frederike Kretzen, Anm. der Red.) Dann gab es Zusammenarbeiten mit Jürg Amann, Martin Wettstein, Eveline Hasler und Werner Wüthrich. Immer wieder Kontakte gab es mit Christoph Keller, doch leider hat sich nichts Konkretes daraus entwickelt. Wir haben von Anfang an gesagt: Ein Bestandteil des Theaters ist das lebendige Theater und auch lebendige Schriftsteller.

Was sind die Erfahrungen der Dramaturgie mit den bisherigen Uraufführungen?

Nürnberg Es war sehr interessant. Zwar immer mit Schwierigkeiten verbunden, weil lebende Autoren auch leben, denn Leben bedeutet ja Widerstände, Konflikte... Es ist immer eine interessante Auseinandersetzung, dieses Haus wieder einmal zum Leben wachzurütteln. Mit Shakespeare kann man

Probleme gibt es hier, wie wird das literarisch verdichtet umgesetzt? Das haben wir durchgesetzt mit Jürg Federspiels *Chaplin* (Federspiel ist ein Basler, Anm. der Red.) und dann dieses Jahr - unter der neuen Leitung von Peter Schweiger - mit *Die gegessene Rose* von Helen Meier.

einfach alles oder relativ viel machen. Es ist eine einfachere, solidere Form. Hier haben wir es mit einer viel fragileren, beweglicheren Form zu tun, weil die Autoren noch einzelne Szenen umschreiben und verändern. Ein gewisser Prozess ist vorhanden. Das ist schwieriger als bei einem fertigen Stück.

Wird diese Arbeit mit regionalen AutorInnen jetzt weitergeführt?

Nürnberg Das weiss ich nicht. Aber die Bemühungen gehen dahin, dass es weitergeführt wird. Peter Schweiger ist an der Schweizer Szene interessiert. Nach Keckeis wurden viele Strukturen in Frage gestellt und nicht weitergeführt.

Wie kommen Sie zu neuen Stücken?

Nürnberg Es gibt drei Möglichkeiten: Erstens Stücke, die über einen Verlag eingereicht werden. Zweitens der Autor tritt mit uns selber in Kontakt, wie es bei Helen Meier der Fall war, die ich bei einem Vortrag, den ich in Heiden hielt, kennenlernte, oder drittens Autoren schicken uns Texte, die von einem Verlag abgelehnt wurden oder noch keinen haben.

Was geschieht, wenn Ihnen ein Stück eingereicht wird?

Nürnberg Man liest das Stück, ist hoffentlich begeistert, gibt es einem Kollegen zu lesen und dem Intendanten, der auch begeistert ist. Dann wird besprochen, welche Chancen wir haben, es aufzuführen, welche Schwachstellen es gibt, wo man etwas ändern muss. Ein weiterer Punkt: Finden wir einen relevanten Regisseur, können wir es relevant besetzen, was ein ganz wichtiger Aspekt ist.

Wer entscheidet schliesslich über eine Aufführung?

Nürnberg Als Dramaturg hat man das Vorschlagsrecht. Die Entscheidung liegt aber beim Intendanten.

Wieviele Stücke von Ostschweizer AutorInnen liegen im Moment bei der Dramaturgie?

Nürnberg Circa acht bis zehn.

«Schreiben ist eine einsame Aufgabe, man kann dabei nicht helfen.»

Was für Kriterien muss ein Stück erfüllen, um aufgeführt zu werden?

Nürnberg Jedes Gesetz, das man aufstellt, kann von einem Gegengesetz umgeworfen werden. Man kann sagen, ein Stück muss so und so sein, aber es ist gerade interessant, ein Stück zu lesen, das ganz anders ist. Reduziert heisst das: Ein Stück muss eine Bild- und Zeichenhaftigkeit haben. Das heisst, dass ich in einem Stück, verdichtet in zwei Stunden, eine Problematik, ein Leben, eine Figur sehe, die mich bewegt, dass also die Sprache Bilder provoziert und assoziiert. So versuche ich, das Stück auf seine Bildhaftigkeit hin zu lesen: Welche Bilder kommen mir, wie kann ich es umsetzen, wie weit sind diese umgesetzten Bilder relevant für die heutige Zeit, zeigt es eine aktuelle Problematik, wie behandelt es ewige Thematika wie Tod, Sexualität und Glaube?

Was für Themen der 90er Jahre sollten Ihrer Meinung nach dramatisch behandelt werden?

Nürnberg Interessant ist das *Kookooning*, das Eingrenzen auf die Privatsphäre. Das zweite ist die Auseinandersetzung mit Medien, mit Computer und Video: Wie verändern sich die Kommunikationsformen durch technische Medien? Inwiefern sind wir heute in der Lage, einen Konflikt auszuleben, einem Menschen die Wahrheit zu sagen, mit Verletzungen umzugehen? Ist der ganze kommunikative Rahmen zwischenmenschlich überhaupt noch vorhanden? Aids ist auf alle Fälle ein grosses Thema. Ein weiteres Problem - und dies ganz besonders in der Ostschweiz - sind

Sekten, die versuchen, auf einer Art metaphysischen Ebene den Körper zu verändern (Uriella, Steinkulte u.a.) Globaler gesehen dann: Schweiz-EG. Wie weit öffnet sich die Schweiz? Das grosse Thema der 90er ist eindeutig die Identität des Menschen. Es gibt keine bewussten Vaterfiguren mehr. Die meisten Familien sind kaputtgegangen. Man hat überhaupt keine Möglichkeit mehr, sich gegen einen Vater zu wehren, weil der Vater gar nicht da ist.

Warum gibt es am Stadttheater St.Gallen keinen Hausautor, wie es ihn z.B. in Zürich oder Basel jahrelang gegeben hat?

Nürnberg Es ist zunächst einmal eine finanzielle Frage. Struktur und Grösse dieses Hauses erlauben es nicht, einen Autor konstant zu beschäftigen. Das zweite ist: Bestimmte Dinge sind nicht lernbar. Ich glaube, man kann nur lernen, indem man es tut. Ein Beispiel: Nachdem Helen Meier ihr Stück geschrieben hatte, haben wir es mit ihr beraten und durchgegangen. Ich glaube, sie hatte bis zur Premiere einen Erfahrungsprozess durchgemacht, den sie nun umsetzen muss. Schreiben ist eine einsame Aufgabe, man kann dabei nicht helfen, muss andere Formen der Kooperation finden. Shakespeare oder Molière haben selbst

«Das grosse Thema der 90er ist eindeutig die Identität des Menschen.»

gespielt. Auch Klaus Pohl in Deutschland ist Schauspieler. Ich weiss nicht, ob es hilfreich wäre, einen Autor konstant im Haus zu haben, ob er da lernen würde. Es gibt jedoch die Möglichkeit zu hospitieren, das steht jedem offen. Ich halte es für wesentlich besser, ein Stipendium oder einen Wettbewerb auszuschreiben und das erstprämierte Stück zu honorieren und aufzuführen.

Wurde je in Erwägung gezogen, einen solchen Wettbewerb auszuschreiben?

Nürnberg Nein, dazu fehlen die finanziellen Mittel. Auch waren wir zu kurz hier. Herr Keckeis war ja nur einhalb Jahre da.

Bern und Luzern: Förderung durch Wettbewerbe

Anfangs der 80er Jahre versuchte Peter Borchart, damaliger Intendant am Berner Stadttheater, Berner AutorInnen zu fördern. Der Wille war stark, doch das Geld nicht vorhanden. Der Berner Autor Werner Wüthrich, dessen Stück im Studio des Stadttheaters St.Gallen (!) kürzlich seine Schweizer Erstaufführung feierte, hat mehrmals eine Zusammenarbeit mit seinem Theater gesucht: «Das Theater zeigte sich stets sehr interessiert... Nur zahlen wollten sie nicht.»

Nachdem Borchart das Stadttheater verlassen hatte, gründete er das Festival für zeitgenössisches Theater (*Auauahwirleben*) sowie das *Sprungbrett*, das Wettbewerbe für TheaterautorInnen durchführt: Im letzten November wurden 90 Stücke eingeschickt, wovon 6 ausgewählt wurden und eines - durch das *Berner Ensemble*, welches von Borchart geleitet wird und sich der Pflege zeitgenössischer Schweizer Dramatik verschrieben hat - zur Aufführung gelangen soll.

Auch das Stadttheater Luzern führte 1994 einen Wettbewerb für Schweizer DramatikerInnen durch. Gesucht wurden Szenen zum Thema *Gewalt gegen Frauen*. Kürzlich standen drei von den 64 eingesandten Szenen unter dem Titel *Bruchstücke* auf dem regulären Spielplan.

Und St.Gallen? 1977 schrieb die Kellerbühne einen Autorenwettbewerb aus. Ausgezeichnet und gespielt wurden je ein Kurzspiel von Jürg Amann und Martin Hamburger. Das Stadttheater führte anfangs der 80er Jahre einen Wettbewerb durch, den der Berner Marcus Michel gewann, dessen Stück *Tanz der Krähen* dann auch uraufgeführt wurde. Peter Schweizer fände die Durchführung eines themenbezogenen Wettbewerbes begrüssenswert, doch zweifelt er an den finanziellen Mitteln.

ar